

Hören und Wachsen

Leitvers: Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern. (Lukas 12, 48b)

Fokus: Eine „spirituelle Schwarzbrozeit“ sind diese Sommersonntage nach dem Trinitatisfest. Sie laden uns ein, vertieft über die Grundlagen des Glaubens nachzudenken. Manchmal fordern sie auch. So, wie der Wochenspruch uns fordert. Zählen doch auch die meisten von uns zu denen, denen „viel anvertraut ist“.

Heute, am Sonntag nach der fürchterlichen Explosion in Beirut gibt es gute Gründe, unser Nachdenken und unsere Fürbitte in den Nahen Osten zu richten. Dorthin, wo die Wiege unseres christlichen Glaubens steht, Lasst uns für Beirut und den Libanon beten: Ein Land, dass durch Krieg, Flüchtlingsströme, Korruption und Corona schon zuvor sehr gebeutelt war. Viele biblische Texte beziehen sich auf dieses im Grunde wunderschöne Land: Sie besingen die Zedern des Libanon, die zauberhaften Landschaften und die Menschen. Biblische Geschichten erzählen von Geschehnissen in den Gegenden des Libanon: Jesus und Paulus bewegen sich in Tyros und Sidon, der Prophet Elia in Sarafand. Im Libanon gibt es besonders alte lokale kirchliche Gemeinschaften, Klöster, Kirchenbauten. Auch ein evangelisches Theologisches Seminar, in das jährlich deutsche Theologiestudierende entsandt werden um sich im Dialog der Religionen und Kulturen zu üben. Ja: Wir medial vernetzten Weltenbummler wissen um die vielen Orte, die unsere Gedanken und Gebete brauchen. Heute aber möchte zumindest ich immer wieder an den Libanon denken.

Lesung: Jeremia 1, 4-10

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir: **5** Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. **6** Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. **7** Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. **8** Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.

9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. **10** Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Den Ruf hören

Es gibt im Leben Momente, da werden wir überraschend vor eine Aufgabe gestellt, mit der wir bis dahin überhaupt nicht gerechnet haben. Auf einmal tut sich diese neue Herausforderung mit unausweichlicher Klarheit auf. Oft überwältigt uns ein solcher „Ruf“ zunächst. Zumal wir meist ahnen, dass es enorme Folgen haben würde, ihm nachzugehen.

Für mich war zum Beispiel der Ruf, als Pfarrerin nach Shanghai in die DCGS zu gehen, eine solche unwiderstehliche, aber keineswegs gesuchte, gewollte oder gewünschte Aufforderung. Nach drei Lebensjahrzehnten, die ich in meinem Leben an vielen unterschiedlichen Orten der Welt verbracht hatte, hatte ich mich in Deutschland gut eingerichtet. Ich hatte 5 alte Menschen zu betreuen, Kinder, die zwar flügge geworden waren, denen ich aber gerne nahe sein und sie begleiten wollte, ein gutes berufliches und privates Netzwerk. Nein - ich wollte nicht weg aus Deutschland. Und dennoch ist es am Ende so gekommen. Mit allen Folgen, die das für mein Leben hatte - bis hin zum Lockdown unter Corona und der täglichen Sorge um meinen alten Vater in Deutschland.

Weitere Situationen fallen mir ein, in denen mich ein unausweichlicher Ruf traf. Immer wieder habe ich mich ähnlich gewehrt, wie Jeremia in unserem heutigen Text. Ganz entscheidend war natürlich die Berufung zur Pfarrerin. Vor diesem Ruf bin ich 8 Jahre lang abgehauen. Doch dann kam eine Zeit, in der bestimmte Ereignisse mir überdeutlich vor Augen führten: Egal, ob dir das recht ist oder nicht, Du bist für den Weg als Pfarrerin bestimmt.

Ein anderer solcher unausweichlicher Ruf war der in die Lebensgemeinschaft und Ehe mit einem Mann, der vier kleine Kinder und eine zerrüttete Ex-Ehe in unsere Beziehung einbrachte. Auch hier war nach Flucht und Verweigerung eines Tages kristall-klar, dass ich diesen Weg gehen muss. Obwohl mit diesem Schritt die schmerzhaft Einsicht verbunden war, dass ich auf eigene Kinder verzichten werden müsse. 19 Jahre Höhen und Tiefen in einer komplizierten Patchwork-Familienkonstellation wurden mir auf diese Weise geschenkt. Schließlich wurde ich von der Notwendigkeit der Trennung unserer ehelichen Gemeinschaft mit ähnlicher Klarheit und Unausweichlichkeit überrascht wie zu ihrem Beginn. Ein weiterer völlig neuer Schritt auf meinem Lebensweg begann.

An solchen Wendepunkten stehen oft große Zweifel und Widerstände. Im Rückblick auf solche Wendepunkte und auch mit dem Hintergrund vieler Begegnungen in der Seelsorge würde ich fast sagen: je größer und heftiger Zweifel und der Widerstand an einem Menschen rütteln, umso wichtiger ist es, genau hinzusehen, ob dahinter ein Ruf steckt. Denn es zeichnet die meisten Berufungen durchaus aus, dass sie mit solch einem Ringen verbunden sind. Hier braucht es das, was Jeremia offensichtlich hat: ein hörendes Herz. Bereitschaft, zu lauschen. Mich selber gut zu prüfen und von Gott prüfen zu lassen. Die innere Stimme und die Stimme Gottes wahrzunehmen. Oder auch: die innere Stimme als die Stimme Gottes zu hören. WIE Gott zu uns Menschen spricht, kann nämlich sehr verschieden zum Ausdruck kommen.

Unheil und Wendung zum Heil

Jeremias Argumente sind „Ich bin zu jung. Ich taue nicht zum predigen“. In Wahrheit aber ahnt er vor allem, dass das, was er den Menschen mitteilen soll, sehr unangenehm werden wird. Denn er sieht eine schlimme Zukunft voraus, die seinem Land und seinem Volk ins Haus steht. Darin ähnelt Jeremia der Seherin Cassandra, die den Untergang Trojas voraussagt: Wie viele weise und weitsichtige Propheten in der Menschheitsgeschichte erkennen sie in der Gegenwart ein kommendes Unheil. Mit großer Klarheit sehen sie, wie diesem durch aktuelle Entwicklungen der Weg bereitet wird. Sie warnen, doch niemand will sie hören. Denn wir Menschen haben als einzelne, aber vor allem als Gemeinschaften und Gesellschaften eine unangenehme Eigenschaft: Wir machen es uns gerne bequem und richten uns ein. Unangenehme Wahrheiten hören wir ungerne. Schon gar nicht sind wir bereit, uns aus einem angenehmen Zustand in einen weniger angenehmen zu bewegen, nur weil jemand vor den Folgen warnt, die die Fortsetzung des Status quo mit sich bringen würde. Darum kehren wir die Wahrheit gerne unter den Teppich. Viel zu oft wird erst reagiert, wenn es zu spät ist.

Genau darum geht es nämlich bei jeder Berufung, jedem Ruf: Eine tiefere Wahrheit, die auch die Wahrheit Gottes ist. Die manchmal weh tut. Von der aber das gilt, was Jesus uns verspricht: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen - und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh 8, 32)

Den Ruf hören - auch einen Ruf, der uns mahnt, der uns eine unangenehme Wahrheit unmissverständlich vor Augen führt - das kann zu Berufungserfahrungen einer Zeit, einer Gesellschaft, ja, sogar der ganzen Menschheit gehören. An den Berufungsgeschichten eines einzelnen Leben können wir erkennen, wie ein Ruf, selbst wenn er unangenehm ist, zu dem führen kann, was zu einem Gott gemäßen, heilvollen und letztlich erfüllenden Lebensweg führt. Trotz aller Schmerzen, alles Leides und Verzichts, aller Gebrochenheit, die damit vielleicht auch verbunden ist. Ganz ähnlich kann auch in einer menschlichen Gemeinschaft der erhörte Ruf zur

heilvollen Wendung führen. Die Frage ist nur, wie viele Umwege und Abwege zuvor begangen werden und was es braucht, damit eine entscheidende Wendung geschieht.

In den 70er Jahren (vor fast 50 Jahren!) warnte der „Club of Rome“ vor den Folgen eines unbegrenzten Wachstums für das ökologische Gleichgewicht auf unserer Erde. Der Bericht wurde damals bestenfalls am Rande zur Kenntnis genommen. Konsequenzen gab es kaum. Inzwischen erfahren wir alle am eigenen Leib, was der Klimawandel bedeutet. Der Klimawandel ist, so meint der ARD-Wetterfrosch Sven Plöger „haptisch geworden“¹. Plögers Zuversicht gilt der Tatsache, dass Menschen, wenn sie etwas sinnlich erfahren, eher bereit sind, zu reagieren. Ähnlich wie er setzen andere darauf, dass die Menschen die dringend notwendige Kehrtwende nun einleiten werden.

Wie Jeremia zu seiner Zeit hat sich eine ebenfalls sehr junge Mahnerin vor einigen Jahren ähnlich einsam und alleine auf den Weg gemacht wie damals der Prophet in Israel. Greta Thunberg war 8 Jahre jung, als Fragen um den Klimawandel begannen, sie zu beschäftigen. Inzwischen hat sie viele junge Menschen einer ganzen Generation mitgenommen. Ihre Bewegung wurde durch den Einbruch der Virus-Krise gebremst. Zugleich ist in und durch die Krise manches möglich, was zu den Forderungen von „Fridays for future“ gehörte - weniger CO₂ Ausstoß durch Reisen zum Beispiel. Ein bescheidenerer Lebensstil. Besinnung.

Werden wir als Menschheitsfamilie bereit sein, die Gunst der Stunde zu nutzen, um uns gemeinsam für die Zukunft des Planeten auf einen neuen Weg zu machen? Diese Frage ist ein Ruf an jeden einzelnen von uns in den ihm oder ihr geschenkten Möglichkeiten.

Wachsen und gedeihen

„Fürchte dich nicht vor den Menschen“ - sagt Gott zu Jeremia „;denn ich bin bei dir und will dich erretten“ (v.8). So macht Gott Jeremia zum Pflanzenzüchter. Er soll „ausreißen und einreißen, zerstören und verderben und bauen und pflanzen“. (V. 10)

Die Saat, die Jeremia auswirft und aufzieht, gedeiht im Nährboden von Menschenköpfen und -körpern. Seine Worte wirken nach. Sie gewinnen an Bedeutung. So dass sich entscheidendes ändert unter den Menschen. Bis heute, bis zu uns, die wir seine Worte heute lesen und bedenken. In seiner Zeit haben Jeremias Worte gepflanzt und ausgerissen, gebaut und eingerissen. Wegen ihrer Wahrheit und Klarheit haben sie zunächst bei den Zeitgenossen viel Widerstand hervorgerufen. Die Wahrheit wurde bekämpft oder verdrängt². Jeremia musste vieles aushalten. Er wurde gefangen und gequält für seine Reden. Doch schließlich erkannten die Menschen im Rückblick, dass er recht behalten hatte. Darum lesen wir seine Worte bis heute. Diejenigen, die ihn peinigten, spielen dabei eine höchst unrühmliche Rolle.

„Was soll ich kleiner Mensch schon tun und bewirken können?“ - höre ich gelegentlich, wenn ich die großen Fragen unserer Zeit und unsere Verantwortung darin anspreche. Darauf antworte ich: Jeder von uns kann etwas tun. Jeder und jede von uns kann auch mehr tun, als wir bisher tun. Das ist auch keine Frage des Alters. Sei es, indem wir damit beginnen, uns mit der Wahrheit und Wirklichkeit auseinanderzusetzen. Indem wir uns sachlich tiefer gehend informieren. Es reicht, wenn wir EINE Frage wirklich ernst nehmen, die sich in unserer Zeit stellt. Keiner muss gleich die

¹ Sven Plöger, Zieht euch warm an - es wird heiß. Westend-Verlag 2020

² Dank an Markus Kreis für Gedanken und Textbausteine.

ganze Welt aus den Angeln heben. Aber eine der drängenden Themen aufgreifen und sich für Veränderung einsetzen ist ein wichtiger Schritt, in dem Heilung für die Welt geschieht.

„Gott streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“ (V.9) Wo immer uns eine Ruf trifft, der wirklich aus Gott kommt, der dem Leben in Fülle dient, der heilt und zum Heil führt, dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott uns zur Seite steht und zum guten Willen das Vollbringen hinzufügt. Mag sein, dass das manches kostet. Mag sein, dass wir durch Tiefen gehen und vieles erleiden müssen. Aber wir dürfen gewiss sein, dass wir selber befähigt werden, zu pflanzen und zu bauen, auf dass Künftiges wachsen kann.